

Das Römercastell und das Todtenfeld in der Kinzigniederung bei Rückingen: Vom hanauischen Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde herausgegeben. (Mittheilungen Nr. 4.) Mit 5 lith. Taf. Abbildungen, einer Kartenskizze und Holzschnitten. Hanau. Im Selbstverlage des Vereins 1873.

Der Hanauer Bezirksverein, als Zweigverein des „Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde“ bereits im J. 1844 gegründet, ist nach längerer Unterbrechung in der Herausgabe besonderer Schriften, im vorigen Jahre mit der oben genannten Publication aufgetreten, welche für die Aufhellung der Geschichte und Alterthumskunde der Maingegend unter den Römern so viel Neues und Belehrendes enthält, dass eine kurze Anzeige des Hauptinhalts dieser Schrift in unseren Jahrbüchern angemessen erscheint. Die Mittheilungen sind in 8 Kapitel gegliedert, von denen die vier ersten: 1. „Der gegenwärtige Stand der Limesforschung mit besonderer Beziehung auf die Gebiete des Taunus und der Wetterau,“ 2. „die Wiederentdeckung der römischen Ansiedlung bei Rückingen,“ 3. „die Zeit der Gründung und Dauer der röm. Befestigung bei Rückingen, ihr Umfang und ihre strategische Bedeutung,“ 4. „das Prätorium des Kinzigcastells, seither das „Römerbad“ genannt, ferner das 7. Cap. Legions- und Cohortenziegel, Töpferstempel und Graffiti, endlich das 8. Cap. Erklärung der Abbildungen, — den Gymnasiallehrer Dr. A. Duncker zum Verfasser haben, während Cap. 5. „das Todtenfeld“ und Cap. 6. „Münzen“ dem Gymnasiallehrer Dr. R. Suchier angehören.

In dem die Erforschung des Limes betreffenden 1. Abschnitte beklagt es Herr Duncker mit Recht, dass die im J. 1852 in der ersten Generalversammlung des deutschen Geschichts- und Alterthumsvereins zu Mainz, gebildete Limescommission nach dem Tode ihres verdienstvollen Stifters Habel (im J. 1867) allmählich ihre Wirksamkeit eingestellt habe. Denn wenn auch durch den Obristen von Cohansen und den Freiherrn von Preuschen, welchen die Forschungen des Oberst-Lieutenant F. W. Schmidt zur Benutzung vorlagen, der Zug des Limes von der nördlichen Wetterau bis zum Rheine genau festgestellt sei, so bedürfte doch die Strecke von der Kinzig bis Kloster Arnburg in der Wetterau, auch nach den Arbeiten Steiners, Dieffenbachs und Arnds einer erneuten Untersuchung, und diese bald vorzunehmen, sei bei der fortschreitenden, Alles nivellirenden Bodencultur ein dringendes Bedürfniss.

Dass übrigens die ganze Anlage des Grenzwalles nicht als ein Befestigungssystem anzusehen sei, um ein andringendes feindliches Heer abzuhalten, sondern lediglich eine Allarmlinie war, von der aus der Feind beobachtet wurde, wird von Duncker nach dem Vorgange von Paulus mit vollem Rechte angenommen. Diess geht schon aus der zur Deckung der 70 deutschen Meilen langen Grenze zwischen Rhein und Donau verwendeten Truppenmacht, welche seit der letzten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Geb. drei Legionen (Leg. XXII. Primigenia P. F., Leg. VIII Aug. und Leg. XI Claudia), seit Septimius Severus nur 2, und zwar die beiden erstgenannten, betrug, mit Sicherheit hervor. Die Besitzungen nördlich des Mains, im Taunusgebiet und in der Wetterau mit den drei wichtigsten Niederlassungen zu Aschaffenburg (Ascapha), Heddernheim (Novus Vicus) und Wiesbaden (Aquae Mattiacae) mussten dem Andränge der Alemannen und Franken gegenüber, wie dies aus inschriftlichen Denkmälern und gefundenen Münzen erhellt, bereits unter der Regierung des Kaisers Philippus Arabs (244–240) geräumt werden.

Diese Thatsache bestätigen auch die auf dem Boden der römischen Niederlassung bei dem Dorfe Rückingen gemachten Funde, das 1 St. nordöstlich von Hanau zwischen der Leipzigerstrasse und der Kinzig liegt und seit dem 14. Jhrh. ein isenburgisches Lehen war. Ein 900 Schritt westlich von Rückingen auf dem rechten Kinzigufer liegendes Feld, die Altenburg genannt, in welchem man auch jetzt noch beim Umpflügen überall auf zahlreiche Spuren von Römerbauten und anderen Anticaglien stösst, lieferte seit unvordenklichen Zeiten das Material zu Bauten. Doch erst seit dem J. 1777 schenkte man den dort zu Tage kommenden Funden von Urnen, Lampen und Glasfläschchen einige Aufmerksamkeit; da aber nun jeder nach Urnen graben wollte, wurde das Suchen untersagt. Erst im Jahre 1802 wurden auf Befehl des Fürsten Karl von Isenburg-Birstein an dieser Stelle regelmässige Ausgrabungen veranstaltet, welche die Aufdeckung eines grösseren römischen Gebäudes, worin man ein Schwitzbad (Laconicum) erkennen wollte und ihm desshalb den Namen „Römerbad“ beilegte, zur Folge hatte. Die Ausgrabungen wurden bis zum J. 1804 fortgesetzt und lieferten eine ergiebige Ausbeute von Münzen, darunter auch Goldmünzen, meistens von Trajan und Hadrian, Urnen, Vasen, Lampen und andere Anticaglien von Erz und Eisen, welche in die fürstliche Sammlung kamen. Erst nach Verlauf von mehr als 50 Jahren, im Anfang des Sommers 1872, wo Herr Duncker auf einer antiquarischen Excursion mit zwei Freunden auf einem 400 F. von der Altenburg entfernten Felde graben liess und so glücklich war, auf zwei Gräber mit den gewöhnlichen Beigaben zu stossen, entschloss sich der Hanauer Bezirksverein planmässige Ausgrabungen anzustellen, welche, da Herr Duncker erkrankte, hauptsächlich von seinem Collegen Herrn Suchier in Verbindung mit Herrn Director Hausmann und einigen andern Vereinsmitgliedern geleitet wurden.

Vom Beginn der Aufdeckung der Gräber befolgten sie den Grundsatz, die nähern Umstände der Funde, namentlich die Lage, die jedes einzelne Stück einnahm, genau zu vermerken und die bei jedem Grabe gefundenen Sachen

zusammenzuhalten und zu katalogisiren, um auf diese Weise die Arbeit für die Wissenschaft nutzbar zu machen. So gelang es denn den vereinten eifrigen Bemühungen der genannten Alterthumsfreunde, auf dem sog. Todtenfelde, welches etwa 90 Schritt lang und 30 Schritt breit ist, und seit der Römerzeit unverändert geblieben, weil der dort befindliche Sand weniger brauchbar war, während der Monate Sept. und October 1872 über 100 Gräber zu öffnen, wozu noch 20 von Verschiedenen aufgefundenen zu rechnen sind. Die Hauptergebnisse der mit seltener Umsicht und Sorgfalt bei der Oeffnung eines so grossen Leichenfeldes angestellten Beobachtungen glaube ich hier, im Interesse mancher Leser, nicht übergehen zu dürfen.

Die Bestattungsweise war die des Verbrennens; nirgends fanden sich, wie in den Gräbern von Regensburg Gerippe. Auch enthielt das Feld nur eine Schicht von Gräbern. Die Gräber, deren gewöhnlicher Abstand 1—2 M. betrug, waren sämmtlich im blossen Sande ohne alle Unterlage und ohne Mauerwerk und zwar lagen reichere und geringere durcheinander. Durchschnittlich begann der Aschenhaufen kaum 1 Met. tief unter der jetzigen Oberfläche. Die Humusschicht war in der Regel fast 1 Fuss dick. Wahrscheinlich waren die Hügel gleich von Anfang mit Rasen zugedeckt, der sich allmählich um  $\frac{1}{2}$  Fuss erhöht hat, so dass die Tiefe der Gruft oder runden Aushöhlung ursprünglich dieselbe war. Urnen waren nur ausnahmsweise beigesetzt, und nur die grössern enthielten Knochen, von den kleineren liess sich dies nicht entscheiden. Doch fanden sich auch ausser den Urnen Knochenreste (Ossilegium), bisweilen schon im Sande, doch gewöhnlich mitten in der Asche beisammen. Unter der Asche fand sich nie etwas Anderes als Sand, die von dem Scheiterhaufen vorgefundenen Holzstücke waren, dem Gewicht nach zu urtheilen, von Nadelholz. An einen Kasten, der mit der Asche in die Erde gesetzt wäre, ist demnach nicht zu denken. Es scheint sicher, dass man die Asche zuerst in die unterste Vertiefung schüttete sammt den Resten der mitverbrannten Schmucksachen und Glasgefässe, da stets Bronze, Eisenstücke und Glasklumpen in der Asche lagen. Dann erst setzte man die Mitgaben, als Krüge, Lampen, Töpfchen, Gläser, Teller und Schälchen hinzu, in der Regel ausserhalb der Asche. Wie Herr Dr. Suchier annimmt, waren die Krüge und Lampen wenigstens noch ungebraucht, da die gebrauchten Lampen in der Asche lagen. Der Stand der Urnen war verschieden, einzelne grössere standen neben dem Aschenhaufen, die meisten mit dem untern Theil in derselben, jedoch nicht in der Mitte. Gewöhnlich hatten sie eine Schutzdecke, die meist zerbrochen war. Schalen von terra sigillata, die Dr. Suchier nicht für Essgeräthe, sondern für Waschnäpfe, aus der die Leiche gewaschen wurde, — ein Gebrauch der bei „Kühn und Schwarz norddeutsche Sagen“ aus brandenburgischen Orten nachgewiesen ist, — halten möchte kommen nur 2 mal als Deckel, nie als Beigefässe vor. Merkwürdig ist die Beobachtung, dass Schalen mit Ornamenten nie vollständig waren; die Fragmente davon, welche Spuren früheren Gebrauches zeigen, lagen zerstreut meist in der Asche. Offenbar war das Zerschlagen dieser Geräthe, welche dem Verstorbenen im Leben und vielleicht auch bei der Bestattung gedient, ein absicht-

liches und das Mitgeben von Scherben ist als ein Sühnmittel anzusehen, wie sich schon aus einer Stelle des Elegikers Propertius erschliessen lässt <sup>1)</sup>.

Besondere Beachtung verdient noch die Mittheilung, dass jedes Grab des Todtenfeldes Scherben und Nägel enthalten hat. Diese letztern, welche gewöhnlich in der Zahl von 7--12, bisweilen über 20, verstreut in der Asche, auch wohl im Sande lagen, sind alle von Eisen geschmiedet und meist vierkantig, mit breitem und flachem Kopf und etwas gebogen. Diese Mitgabe von eisernen Nägeln, welche auch in römischen Gräbern am Niederrhein und namentlich in Köln beobachtet worden ist, hat in Bezug auf den Ursprung und die Bestimmung derselben die verschiedensten Erklärungsversuche hervorgerufen. Nach Fuchs, dem Verfasser der „alten Geschichte von Mainz“, sollen die Leichen mit denselben an ein starkes Holz genagelt und so auf den Scheiterhaufen gelegt worden sein; Pfarrer Heep vermuthet (in diesen Jahrbüchern H, XXI p. 24), die Nägel seien zur Befestigung der einzelnen Theile des Leichengerüstes verwendet worden, was jedoch auf die gewöhnliche Verbrennung durch aufeinander gelegte Scheite Holz keine Anwendung finden dürfte. Ohlenschläger (Sitzungsber. der Münchener Acad. 1872) nimmt an, dass die Nägel von dem mitverbrannten Sarge herrühren. Jedoch alle diese Versuche, die Nägel aus natürlichen Veranlassungen herzuleiten, sind nicht genügend, das constante Vorkommen derselben zu erklären, da sie der Grösse und Zahl nach so verschieden sind. Der Unterzeichnete hat daher schon vorlängst bei Besprechung eines Römischen Ziegelgrabes bei Ueckesdorf (in diesen Jahrb. XXXVI, 75 f.) die Vermuthung ausgesprochen, dass diese Nägel nicht als etwas Zufälliges anzusehen seien, sondern dass ihnen eine symbolische Bedeutung zu Grunde gelegen habe, wobei an den vom Dictator in der cella Jovis eingeschlagenen Nagel zur Fixirung und Abwendung der Pestilenz erinnert wurde. Dieser Annahme pflichtet Dr. Suchier bei und hat dieselbe durch eingehende Vergleichung mit deutschem Aberglauben und jüdischer Begräbnissitte weiter begründet und näher dahin präcisirt, dass die Verwendung der Nägel bei römischen Bestattungen als Sühnegebrauch zu betrachten sei, wodurch die Ueberlebenden der gefürchteten Todesmacht Schranken setzen, vor allem sich selbst schützen, so wie auch dem Todten vollständige Ruhe sichern wollten. Diesen Schutz aber gewährte das Einschlagen der Nägel in den Sarg oder in die Lade (*lectus, feretrum*), welche mit der Leiche verbrannt wurden, wie dies römische Dichterstellen ausdrücklich beweisen <sup>2)</sup>.

Nach dieser eingehenden Besprechung einer römischen Sitte bei der Leichenverbrennung, für deren Wiedereinführung in neuester Zeit in verschie-

<sup>1)</sup> Propert. el. V, 7, 34: *Hyacinthos iniicere et fracto busta piare cado*. Nach Weinhold 1. Abth. p. 165 über die german. Hügelgräber liegen die Scherben zuweilen durch den ganzen Hügel verbreitet und sind augenscheinlich als solche hineingeworfen. Endlich scheint der norddeutsche Spruch „Scherben bringen Glück“ noch auf diesen Gebrauch hin zu deuten.

<sup>2)</sup> Tibull. I. 1, 62. *Flebis et arsuro positum me, Delia, lecto*; Ovid. Met. XIV, 747: *Luridaque arsuro portabat membra feretro*.

denen Kreisen so lebhaft agitirt wird, ist noch anzuführen, dass in den sämtlichen Gräbern (120—130) über 40 Urnen, 10 Salbentöpfchen, 7 Lampen, 6 Gläser und mehr als 100 Krüge gefunden wurden; 3 war die höchste Zahl, die in einem Grab beigesetzt waren. Terrakotten kamen nur 5 vor (eine Isis- und Amorstatuette), von Waffen nichts, auch kein Gold und Silber. Eisenstücke, von Nägeln abgesehen, waren in 11 Gräbern, Bronze nur in 6. Ueber die Münzen, die in den Gräbern gefunden wurden, handelt Kap. VI, wo auch die bereits früher bei Rückingen gefundenen, darunter ein Denar aus der republicanischen Zeit, angeführt und genau beschrieben werden. Die Gesamtzahl der aus den Gräbern des Todtenfeldes hervorgeholten Münzen, meistens schlechterhaltene, einfache oder doppelte Asse von Kupfer oder Bronze, betrug nur 20, von denen 4 aus dem 1. Jahrhundert herrührten, nur 1 dem Trajan, 3 dem Hadrian, 4 dem Antoninus (Pius), 3 dem Marc. Aurel., 2 der Gemahlin desselben Faustina, je 1 dem Commodus und dem Septimius Severus angehörten. Es scheint sich aus dieser geringen Zahl von Münzen zu ergeben, dass es nicht Regel war, den Gestorbenen den Fährgröschen (portorium) mitzugeben, welcher später, seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts, wo an die Stelle des Leichenbrandes die Beerdigung trat, dem Todten in den Mund gesteckt zu werden pflegte. Ebenso wird dem Umstande, dass erst von Trajan an bis Sept. Severus die gefundenen Münzen eine ununterbrochene Reihe bilden, mit Recht geschlossen, dass der Begräbnissplatz nicht länger als 100 Jahre der römischen Besatzung bei Rückingen gedient hat. Mit Zugrundelegung dieser von Dr. Suchier mit musterhafter Sorgfalt ausgeführten Untersuchung des Todtenfeldes bei Rückingen und unter Berücksichtigung der zu verschiedenen Zeiten in der Nähe des Castells gefundenen Römerreste bespricht nun dessen College, Herr Duncker eingehend die Gründungszeit und Dauer der römischen Befestigung bei Rückingen, ihren Umfang und ihre strategische Bedeutung. Es würde uns zu weit führen und die Grenzen dieser Anzeige überschreiten, wollten wir uns auf die nähere Begründung der gewonnenen Ergebnisse einlassen, welche eben so überzeugend sind als sie von gründlicher Sachkenntniss und allseitiger Bekanntschaft der einschlagenden neuern Forschungen ein rühmliches Zeugnis geben. Wir müssen uns daher auf eine gedrängte Angabe der wichtigsten Resultate beschränken, mit Uebergang der strategischen Momente, wonach das unmittelbar den Grenzwall berührende Castell als Deckung des Uebergangs über die früher wasserreichere Kinzig, in Verbindung mit mehreren anderen auf dem rechten Mainufer gelegenen Befestigungen eine gewisse Bedeutung hatte, zumal da diese ohne Benutzung der beigegebenen Karte schwer verständlich sein möchten. Besonders hervorzuheben ist die treffende Schlussfolgerung, welche der Verf. aus der Zahl der auf dem etwas über 1 Morgen grossen Todtenfeld, den die aufgedeckten, etwa 120, Gräber einnahmen, auf die Gräberzahl des ungefähr 14 Morgen betragenden, ursprünglichen Begräbnissplatzes macht, auf welchem demnach etwa 1000 Grabstätten anzunehmen wären. Setzt man nun die Dauer der Colonie zu 100 Jahren und das jährliche Sterblichkeitsverhältniss zu 2% an, so ergibt sich eine Besatzung der Befestigung

in der Stärke von etwa 500 Mann, also gerade einer Cohorte. Sowohl das Castell zu Rückingen als die benachbarten Befestigungen waren, wie die daselbst gefundenen Ziegelstempel beweisen, durch Abtheilungen der 22. Legion besetzt. Ausserdem finden sich von bekannteren Hülfsstruppen dieser Legion bei Rückingen gestempelte Ziegel der Coh. IIII Vindellicorum, und in grösserer Anzahl von der Coh. III Dalm(atarum), welche, ausser zu Wiesbaden, in der Wetterau sonst keine Spuren zurückgelassen hat.

Von besonderem Interesse ist der IV. Abschnitt, worin Duncker das schon oben erwähnte in den Jahren 1802—1804 blossgelegte römische Gebäude, welches man bisher allgemein für „ein Römerbad“ erklärt hat, bespricht und durch sorgfältige Untersuchung der zahlreichen einzelnen Räumlichkeiten (vergl. die beigegebene Kartenskizze) in Bezug auf ihre Construction und muthmassliche Bestimmung zu dem ansprechenden Ergebniss gelangt, dass das Gebäude vielmehr für die innerhalb des Castellraums gelegene Wohnung des Commandanten (Praetorium) und wahrscheinlich auch der ihm unterstehenden Centurionen zu halten sei. Veranlassung zu dieser Verwechslung gab das Auffinden von Kohlen und thönernen Röhren, die nichts weiter als Ueberreste eines Heizapparats zur Erwärmung des Fussbodens (suspensura oder hypocaustum) sind, wie er sich fast in allen römischen Gebäuden der nördlichen römischen Provinzen findet.

Wir müssen uns versagen, auf den VII. Abschnitt, worin ausser den Legions- und Cohortenstempeln die bei Rückingen gefundenen Töpferstempel, darunter mehrere bis jetzt noch nicht bekannte, und einige interessante Graffiti besprochen werden, so wie auf die Erklärung der zahlreichen zweckmässig geordneten Abbildungen einzugehen, und schliessen unsere Anzeige mit dem lebhaften Wunsche, den beiden wackern Verfassern, die durch Theilung der Arbeit eine so gediegene Leistung, welche dem neuauflebenden Verein zu Hanau zur Ehre gereicht, geschaffen haben, auf diesem Gebiete der Lokalforschung bald wieder zu begegnen, wozu die wünschenswerthe Aufdeckung eines der benachbarten zur Bewachung des Grenzwalles dienenden Castelle Gelegenheit bieten könnte.

Bonn.

J. Freudenberg.